

From Zurich to the Cape

Autor(en): **A.C.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 349

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-688387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Tuberkulose und Kurfürscher, Beschäftigung, Heilstättenwechsel, Fürsorgeaufsicht, Arbeitskolonien.

Die Tuberkulose-Beilage des Bulletins des eidgenössischen Gesundheitsamtes erinnert uns daran, wieviel immer noch zu tun ist:

Dr. Knoll erwähnt, dass in der Bündner Heilstätte in Arosa die Fälle nicht selten sind, die monate- und jahrelang vor ihrem Eintritt in die Heilstätten nutzlos von Quacksalbern behandelt worden seien und so den richtigen Zeitpunkt für eine erfolgreiche Sanatoriumskur verpasst hätten. Auch das beste Tuberkulosegesetz kann uns also nichts helfen, wenn wir dank unseren kantonalen Besonderheiten und Oberhoheiten jenen umfangreichen Betrieb mit brieflichen Ratschlägen und Flaschen mit wunderartigem Inhalt weitergehen lassen. Gerade auf dem Lande häufen sich die Fälle (ähnlich wie beim Krebs), wo an irgendeiner mit Edelweiss etikettiertes oder als radiumhaltig bezeichnetes Wasser geglaubt wird, ohne dass der Arzt um die Erkrankung weiss. Wird er dann endlich gerufen, so kann er meistens nur noch konstatieren, dass es zu spät sei, eine Tatsache, die leider nicht dazu beiträgt, das Ansehen des ärztlichen Standes in den am meisten durch die Kurfürscher gefährdeten Kreisen zu erhöhen. Denn beweist nicht sie gerade am eindrücklichsten, dass eben auch ein richtiger Doktor nicht helfen können?

Ein Glück ist es, dass sich in den Volksheilstätten mehr und mehr der Wille geltend macht, die Kranken zu beschäftigen. Man hat leider lange gezögert und zaudert da und dort heute noch. Die Erscheinungen der sogenannten "Stachelrautkrankheit" (einer psychischen Erkrankung der Internisten in den Kriegsgefangenenlagern) sind auch in allen Sanatorien (nicht etwa bloss in den Volksheilstätten) infolge der Liegekuren und der aufgezogenen Gefangenschaft zu spüren. Geistige und manuelle Beschäftigung sind das beste Gegenmittel. In dieser Hinsicht kann gar nicht genug getan werden, denn wer je mit diesen Patienten zu tun hatte, kennt jene gefährliche Verstimmung und Gereiztheit, die der Heilung nicht förderlich ist.

Ebenso wichtig wie die Möglichkeit irgendeiner Beschäftigung ist die Möglichkeit, die Heilstätte wechseln zu können für jene Kranken, die am gleichen Orte schon mehr als ein Jahr kur machen. Dr. Knoll befürwortet einen entsprechenden Austausch zwischen den schweizerischen Volksheilstätten. Hoffentlich stellt sich diesem Vorschlag nicht die Kantonsheute in die Quere, denn ein solcher Wechsel des Aufenthaltsortes käme den Kranken nicht nur in geistiger, sondern auch in körperlicher Beziehung zugute. Ein Wechsel kann neue körperliche Reaktionskräfte wecken. Oft bedeutet ein "anderes" Klima eben auch ein "besseres" Klima. Das Wundertätige liegt nicht nur in den Eigenschaften eines Klimas an und für sich, sondern in dem Unterschied zum Klima, in dem der Kranke vorher gelebt hat. Wird ein neuer Zustand nach einiger Zeit zur Gewohnheit, so nimmt naturgemäss auch seine heilende Wirkung ab. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass bei einem Austausch der Patienten die Zahl der Pflegetage abnimmt. Mit andern Worten: man spart Geld und gewinnt Platz!

Das Problem der richtigen Auslese der Patienten für die Heilstätten ist auch noch überall richtig gelöst. Nicht in die Heilstätten gehören einerseits die Schwerverkranken, die nach menschlichem Ermessen keine Aussicht auf Heilung bieten, und jene Leichterkranken oder nur zur Krankheit Veranlagten, die den aktiv Tuberkulösen und den heilbaren Kranken in den teuren Heilstätten den Platz versperren. Für die Schwerverkranken braucht es besondere Spitalabteilungen (der Thuner Arzt Dr. Baumann ist der Meinung, dass in den Berner Bezirksspitalern jährlich 100,000 Pflegetage den Tuberkulösen zugewendet und damit Heilstätten, wie das an chronischem Platzmangel leidende Heiligenschwendli entlastet werden könnten). Für die ängstlichen, nicht oder nicht aktiv Tuberkulösen müssten wir meines Erachtens über billige ländliche Anstalten verfügen, wo neben reichlicher Beschäftigung das Hauptgewicht auf die geistige Behandlung gelegt werden sollte. Wenn man diese Patienten sich selber überlässt, so besteht die Gefahr, dass sie nach Ablauf einiger Jahre die öffentlichen Mittel als wahrhaft Kranke in einem ganz anderen Masse in Anspruch nehmen.

Man begeht noch oft den Trugschluss, dass man die hygienischen Verhältnisse des Landes höher einschätzt, als die der Städte. Dr. Deiss in Wald zeigt an Hand einer Umfrage, dass die richtige Versorgung offen tuberkulöser Heilstätten-Entlassener auf dem Lande viel schwieriger ist als in der Stadt. "Unter 720 vom September 1924 bis November 1926 aus der Zürcher Heilstätte in Wald entlassenen Kranken waren 200 Offentuberkulöse, darunter 68, die zwar vorübergehend keine Bazillen aufwiesen, jederzeit aber solche wieder ausscheiden konnten." Von den Städtern unter diesen Kranken kamen 51 Prozent in Fürsorgeaufsicht und 20 Prozent in ein Krankenhaus; von den Landbewohnern kamen nur 10,7 Prozent in Fürsorgeaufsicht, während der Prozentsatz jener, die einem Krankenhaus übergeben werden konnten, ungefähr gleich hoch

war. Das heisst mit anderen Worten, dass gerade auf dem Lande mit schlechteren hygienischen Einrichtungen und Gewohnheiten die Fürsorgeaufsicht, die beraten und helfen kann, ganz ungenügend entwickelt ist. Die Gefahr besteht in grösserer Masse als in der Stadt, dass die entlassenen offentuberkulösen, stark ansteckenden Kranken in ihren Familien die Umgebung gefährden und dadurch in absehbarer Zeit der Heilstätte neue Patienten zuführen. Wir stehen also hier in der Bekämpfung der Tuberkulose vor einer Halbheit, die ohne erhebliche Opfer beseitigt werden könnte.

Möchte die Bemerkung über die Versorgung jener, die nach der Entlassung aus einer Heilstätte an einem klimatisch günstigen Orte Arbeitsgelegenheit finden müssten, den Behörden zu denken geben. Wer an einem Kurorte tätig war, kennt die Anfragen mit dem sich regelmässig wiederholenden Text: "Ich bin als gesund entlassen, der Arzt hat mir jedoch den Rat gegeben, mich womöglich noch einige Zeit im Hochgebirge aufzuhalten." Folgt die Bitte um Zuweisung irgendeiner Verdienstmöglichkeit. Dr. Oeri, Davos, weist darauf hin, dass die wenigsten Stellensuchenden dieser Art darauf rechnen könnten in ihrem Beruf bei vollem Lohn Arbeit zu finden, da das grosse Angebot Stellensuchender die Arbeitsbedingungen verschlechtert. Ich weiss aus Erfahrung, dass es auch bei ganz bescheidenen Anforderungen meistens nicht gelingt, das Leben verdienen zu können. Man muss untätig zusehen, wie diese immer noch der Gefahr des Wiederaufflackerens der Tuberkulose ausgesetzten Menschen in ungünstige Verhältnisse zurückkehren. Unsere Tuberkulosebekämpfung bleibt Stückwerk (und ein recht kostspieliges Stückwerk), wenn wir es nicht endlich zustande bringen, Kolonien zu schaffen, die den Aufenthalt Leichterkranker und Gefährdeter in wirtschaftlicher Selbständigkeit ermöglichen.

Diese Randbemerkungen beschäftigen sich mit einem Bericht über den "Stand der Tuberkulosebekämpfung in der Schweiz 1926," der als Fortsetzung früherer Bruchstücke am 28. April 1928 erschienen ist und in weiteren Fortsetzungen noch erscheinen wird! Die Ursache der Verzögerung wird wie im Falle der verspäteten Herausgabe des Protokolls der letzten Sanitätsdirektoren-Konferenz eidgenössischer Geldmangel sein. Wäre es nicht möglich, das Gesundheitsamt durch Gewährung eines entsprechenden Kredites in den Stand zu setzen, die Herausgabe der Berichte so zu fördern, dass wir etwas rascher informiert würden? Die Presse will gerne das Ihre tun, um das Wichtigste solcher Berichte weiteren Kreisen mitzuteilen. Aber dann müsste sie auch imstande sein, im Mai 1928 vom Jahre 1927 sprechen zu können!

—Felix Moeschlin in 'N.Z.'

FROM ZURICH TO THE CAPE.

MITTELHOLZER'S MEMORABLE FLIGHT IN 1927.

On Wednesday evening, May 23rd, when over 400 members and friends of the Swiss Colony met at Victoria House, Southampton Row, W.C.1, one was tempted to exclaim "a gathering of the Clans." All our national languages were heard, and many compatriots whom one does not often see at social events were present: the big hall was filled almost to capacity.

Lieutenant-Colonel Rene Gouzy, the well-known writer and journalist, had come to London specially to give us a lecture, with lantern slides, on a feat of which we all have just reason to be proud—the first flight in a seaplane from Cairo to the Cape. The successful accomplishment of the self-imposed task will remain one of the shining passages in the annals of aviation.

Our Minister, Monsieur C. R. Paravicini, was unfortunately prevented from being present, having an official engagement. Monsieur De Bourg, First Secretary of Legation, took the chair. Several guests had been invited, and we wish to mention particularly Air-Marshal Sir Sefton Brancker. M. Gouzy seized this opportunity of again expressing his warmest thanks to Sir Sefton Brancker for the valuable assistance he had rendered our flyers by putting at their disposal the British ground organisations along the route pursued.

M. Gouzy, an orator endowed with great clearness of diction, spoke in French and captivated his hearers from the beginning to the end with his most interesting recital of the various stages, from preparation to achievement, of the flight. Numerous slides illustrated the speaker's words and gave the audience also some inkling of the hazards and dangers connected with an undertaking of such a nature. Great applause at the end of the lecture showed M. Gouzy, better than any words could have done, how much he was appreciated. Our thoughts were filled with pride and rejoicing that, notwithstanding the smallness of our country and its corresponding smallness of resources, those big-hearted men on board the "Switzerland" had done a great deed reflecting credit upon Swiss courage, enterprise and endurance.

The three Societies (Nouvelle Société Helvétique, City Swiss Club and Swiss Mercantile Society) which jointly arranged this lecture have every reason to be proud of the success which attended their venture.

THE ECONOMIC WORK OF THE LEAGUE OF NATIONS AND SWITZERLAND.

Switzerland, being an exporting country, has always taken great interest in the economic activity recently displayed by the League of Nations. From the very beginning it devoted its attention to the technical questions related thereto. A Swiss delegate has always formed part of the financial and economic commissions ever since their creation, under the presidency of Mr. Gustave Ador, late member of the Federal Council. In the economic committee Switzerland was represented by M. Henry Heer, the big manufacturer of Zurich, whose place has now been taken, after several years' activity, by the Head of the Commerce Section of the Swiss Department of Public Economy, M. Stucki. The financier, Mr. Leopold Dubois, of Basle, is a delegate on the Finance Committee. When it is known to what extent the success of international economic conferences depends on the preparatory work of the economic commissions of the League of Nations, it may safely be said that the Swiss delegates have contributed in no small way to the results attained. Moreover, M. Dubois was a member of the Committee appointed to prepare the World's Economic Conference. He commanded attention through his ideas on the necessity of monetary stabilisation as the basis of all economic reorganisation. Of course, the order of the day of the World's Economic Conference did include financial and monetary questions, as everybody knows, because they have to be taken into consideration in each particular case, wherever they are connected with the problems taken up by the session. Thus, their formal exclusion was justified, for unlike the Brussels, this one was chiefly concerned with the study or examination of international economic relations. Meanwhile, the monetary problem has lost a good deal of its practical significance, owing to the improvement in the situation. And yet, Mr. Dubois found, at the time of the Conference, another field for his beneficent activity. As truly observed by Mr. Schultess, Federal Councillor and Chief of the Swiss Department of Public Economy, on the occasion of the Jubilee of the Chamber of Commerce of Basle, which took place long before the opening of the World's Economic Conference, the aim of every such conference should be to fight the exaggerated protection of home industries as part of the trade policy, for protectionism has again become rampant. Mr. Dubois expressed the opinion that such should be the aim of the Conference. In the course of the debates he decried with great vehemence the system of high customs tariffs. His allusions to the "house on fire" and to the "fireman's duty" which every member of the Conference was called upon to do were well understood by all those who had already felt alarmed at the growth of protectionism. The Head of the Commerce Section of the Swiss Federal Department of Public Economy, M. Stucki, who succeeded him, struck the same note in the Commission dealing with commercial questions and especially in the sub-commission concerned with customs tariffs and commercial treaties. Everyone remembers the great impression made by his warning against vague statements. He pointed out the World's Economic Conference was not a meeting of diplomats but of experts and was expected, therefore, to take clear and precise decisions. Failing which, it would incur the accusation of playing into the hands of protectionists and of not standing up sufficiently for freedom of trade. Switzerland may well give its wholehearted support to such considerations for it has, for a long time now, followed the principles laid down by the World's Economic Conference.

Dr. Wetter, the Vice-President of the Swiss Union of Trade and Industry, was the Swiss delegate on the second commission of the World's Economic Conference. In this capacity he showed the same scepticism in regard to international trusts of industry as the delegates of small states. He agreed, however, that the formation of such trusts tended to diminish competition, but maintained that they could never take the place of commercial treaties; at most, they might complete them. He further stated that from the Swiss point of view, international trusts could only be approved on condition that the supply of raw materials to countries that are deprived of them is safeguarded. The development of our industry requires that Switzerland should be ensured the advantages resulting from the most favoured nation clause. For the rest, he adhered to the motion of the International Chamber of Commerce that the liberty of every country to obtain supplies of raw materials should be guaranteed, and that in consequence all restrictions on importation and licences to export should be abolished. Dr. Weber, the Secretary of the Swiss Trades Union, took up the workman's point of view in regard to trusts and the problem of rational improvement of work methods, for he felt that to come to a right conclusion it was necessary to consider not only the economic point of view but the social one as well.

In the third commission of the World's Economic Conference, which dealt with questions of agricultural economy, Switzerland's delegate, Mr. Porchet, member Council of the State of Vaud,